



diskutiere

Gesellschaftliche Verantwortung

Erwachsen werden 2.0: Wie verändert die vernetzte Welt die Lebens- und Berufsperspektiven junger Menschen?

Zusammenfassung der Ergebnisse der Veranstaltung vom 19. Januar 2011 in Berlin

Initiiert von
Telefónica O₂ Germany



Engagiert für morgen

O₂

UPJ e.V.
Brunnenstr. 181, 10119 Berlin
Fon: +49 (0)30 2787406-0
Fax: +49 (0)30 2787406-19
info@upj.de
www.upj.de

UPJ

unternehmen. verbinden. gestalten

Online-Diskussion als Grundlage

Im Rahmen der Abschlussveranstaltung am 19. Januar 2011 in Berlin wurden die Ergebnisse der Online-Diskussion „Erwachsen werden 2.0: Wie verändert die vernetzte Welt die Lebens- und Berufsperspektiven junger Menschen?“, die vom 11. Oktober bis zum 12. Dezember 2010 lief, von profilierten Experten auf dem Podium diskutiert und vertieft.

Konkret war im Rahmen der Online-Diskussion gefragt worden:

- Wie verändert die vernetzte Welt die Lebens- und Berufsperspektiven junger Menschen?
- Beeinflusst diese Mediennutzung Jugendliche in ihrem Sozialverhalten?
- Macht der Umgang mit neuen Medien besonders schlau und fit für die berufliche Zukunft?
- Welche Verantwortung tragen hierbei Politik, Unternehmen und Zivilgesellschaft?

Eingeladen in die O₂ Hauptstadtrepräsentanz hatten Telefónica O₂ Germany und UPJ e.V. Telefónica O₂ Germany ist Initiator dieser Online-Diskussion und Mit-Initiator der Plattform „diskutiere – Gesellschaftliche Verantwortung“. Das gemeinnützige deutsche Corporate Citizenship und CSR Netzwerk UPJ e.V. ist Mit-Initiator und Betreiber von www.diskutiere.de.

Podiumsteilnehmer

Auf dem Podium diskutieren unter Moderation der Fernsehjournalistin Hadnet Tesfai:

- **Lutz Stroppe**, Abteilungsleiter Kinder und Jugend im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
- **Philippe Gröschel**, Jugendschutzbeauftragter der VZnet Netzwerke
- **Christoph Koch**, Journalist und Autor von „Ich bin dann mal offline“
- **Markus Haas**, Managing Director Corporate & Legal Affairs, Telefónica O₂ Germany

Herausforderungen der vernetzten Welt

Die Panelteilnehmer diskutierten die Veränderungen, die sich aus der zunehmenden Vernetzung und v.a. auch aus dem Boom der Sozialen Netzwerke ergeben. Sie identifizierten dabei folgende Herausforderungen:

- Eine Beschleunigung im Alltag bei gleichzeitigem Verschwimmen von Privat- und Berufsleben, bei Jugendlichen das Verschwimmen von Privatleben mit Schule bzw. Universität.
- Der Rückzug des Privaten werde gefördert durch eine stark erhöhte Sichtbarkeit von Beziehungen, Interaktionen und Lebensalltag. Was früher privat gewesen sei oder Teil eines Vier-Augen-Gesprächs werde heute vielfach, inkl. Fotos, online gestellt.
- Die erhöhte Sichtbarkeit sei wiederum dadurch bedingt, dass Medienkonsum und Medienproduktion zunehmend ineinander übergangen. Dabei verlören die traditionellen Medienmacher (Zeitungs-, Fernsehredakteure etc.) zunehmend ihre bisherigen Gatekeeper-Positionen.
- Die Omnipräsenz des Webs, der Kontakte, der Informationen, der Ablenkungen etc. stellen eine weitere Herausforderung dar: abschalten, rausgehen, sich Freiräume in anderer Weise schaffen zu können werde damit zu einer neuen Kompetenz.

Damit erhöhten sich die Anforderungen an jeden einzelnen, der sich in der vernetzten Welt bewege und sich Fragen beantworten müsse, wie:

- Wie weit lasse ich Privates und Berufliches verschwimmen?
- Wie viel von meinem Privatleben mache ich öffentlich?
- Wie viel vom Privatleben anderer mache ich öffentlich?
- Zu welchen Themen, welche Inhalte veröffentliche ich?
- Wie gehe ich mit Informationen aus dem Netz um?
- Was ist seriöse Information was dagegen Werbung oder Propaganda?
- Wo und wann ziehe ich eine Grenze, wann gehe ich offline?

Besondere Herausforderungen für Eltern

Für Eltern ergäben sich noch weitere Anforderungen und Fragen, wie bspw.:

- Wie kann ich mein Kind frühzeitig und altersadäquat an die neuen Medien heranzuführen?
- Wie kann ich die Kompetenzen und Werte meines Kindes so stärken, dass es auch die Gefahren der vernetzten Welt bewältigt?
- Wie erkenne ich, wenn die Probleme der realen Welt, wie bspw. Mobbing, nicht mehr an der Kinderzimmertür halt machen, sondern über das Netz Einzug in das Kinderzimmer halten? Was kann ich dann tun?
- Wie kann ich meine eigenen Kompetenzen so stärken, dass ich mein Kind optimal unterstützen kann?

Die Bedeutung der Rolle der Eltern wurde auch vor dem Hintergrund einer wissenschaftlichen Studie amerikanischer Forscherin Dana Boyd diskutiert. Diese Studie zeigte auf, dass der soziale und familiäre Hintergrund der wichtigste Prädiktor ist für das Risiko, dem ein Kind im Netz ausgesetzt sei. D.h. soziale Herkunft sagt mehr darüber aus, wie wahrscheinlich Kinder Opfer im Netz werden, als die Zeit, die sie im Netz verbrachten. Das bedeutet, dass die Fähigkeit und Bereitschaft der Eltern, sich selbst entsprechende Kompetenzen anzueignen, zu lernen und aktiv mit ihren Kindern über das Thema Neue Medien auseinanderzusetzen, die Sozialen Kompetenzen, die den Kindern von den Eltern mitgegeben werden usw. von entscheidender Bedeutung für die Sicherheit der Kinder im Netz darstellen.

Privatsphäre – die Strategien der Jugendlichen

Gerade im Hinblick auf soziale Netzwerke sei ein deutliches Dilemma zu konstatieren: einerseits wollten deren Mitglieder die Öffentlichkeit des Netzwerks nutzen, dies sei ja gerade die Motivation Mitglied zu werden. Andererseits wollten viele aber nur begrenzt öffentlich sein. Eine Lösung sei, die jeweiligen Informationen nur den eigenen „Freunden“ zugänglich zu machen. Dabei sei es allerdings inzwischen so, dass – gerade bei vielen Jugendlichen – die Zahl der „Freunde“, die man in den sozialen Netzwerken habe, fast so eine Art Statussymbol geworden sei.

Wer kein Profil in einem sozialen Netzwerk habe, sei mindestens die Ausnahme. Evtl. sei man sogar von der Kommunikation – zumindest teilweise – abgeschnitten, werde als nicht so leicht erreichbar wahrgenommen und erhalte weniger Einladungen zu Veranstaltungen oder zu Treffen.

Die jugendlichen Gäste signalisierten während der Diskussion ein ausgeprägtes Bewusstsein der Jugendlichen zum Thema Privatsphäreinstellungen: *„Ich kenne fast gar keinen, der sich nicht mit den Einstellungen beschäftigt, weil man halt schon viel über Facebook gehört hat. Und man weiß nicht, ich höre halt immer, ja die Jugend kann halt nicht mit Medien umgehen oder wir wissen nichts mit den Einstellungen anzufangen oder wie wir es nutzen können. Aber so ist es im Endeffekt, finde ich, eigentlich gar nicht.“*

Es zeigten sich unterschiedliche Einschätzungen dazu, wie reflektiert Jugendliche im Umgang mit den Neuen Medien sind. Einerseits wird der Drang, Dinge zu tun, auszuprobieren, sich selbst auszuprobieren betont, der manchmal dazu führe, dass nicht ausreichend reflektiert würde. Andererseits betont gerade das jugendliche Publikum, dass Jugendliche sehr wohl sehr reflektiert seien. Vertreter der Youth Bank z.B. berichten von guten Erfahrungen aus Peer-to-Peer Medienkompetenz-Projekten ebenso wie von der Motivation und den Erfolgen der komplett von Jugendlichen entwickelten und durchgeführten sozialen Projekte.

Auch wurde von gezielten Strategien berichtet, die einige Jugendliche nutzten, um ihre Privatsphäre zu sichern: diese meldeten sich bspw. jedes Mal, wenn sie nicht online seien, bei Facebook ab, was dann dazu führe, dass der Account quasi eingefroren werde: niemand kann das Profil anschauen, Nachrichten schreiben, Kommentare posten, Bilder mit dem Profil des Nutzers verlinken etc. Die Jugendlichen nutzten damit eine Lücke von Facebook aus. Dies habe die amerikanische Forscherin, Dana Boyd, herausgefunden.

Für Digital Natives sind die „Neuen Medien“ nur „Medien“

Die Panelteilnehmer waren sich einig, dass die Neuen Medien gerade für Kinder und Jugendliche ein Teil der Lebensrealität abbilden und damit ganz und gar nicht als „neu“ wahrgenommen würden. So wurde bspw. darauf verwiesen, dass heute 70% der 12- bis 24-jährigen mehrmals pro Woche Facebook oder Schüler-VZ nutzen. Laut der Shell-Studie habe sich die Zeit, die Jugendliche im Internet verbringen, von 2002 auf 2010 fast verdoppelt und zwar auf 13 Stunden pro Woche.

So hätten bspw. die 1996 geborenen, als heute 14jährigen, keine nicht-vernetzte Welt mehr erlebt. Sie seien komplett mit dem Internet sozialisiert, für sie sind die Neuen Medien Normalität. Auch die Jugendlichen im Publikum bestätigten bei Zwischenfragen und auch in der offenen Diskussionsrunde am Ende der Veranstaltung diese Sichtweise.

Im Gegensatz dazu erlebten die Teilnehmer des Panels das Aufkommen und Vordringen der Neuen Medien mit, ebenso wie die Eltern der Kinder und Jugendlichen oder deren Lehrer. Ein Mädchen wurde zitiert, dass die Situation wie folgt erklärte: *„Also bei mir zu Hause wäre es so, wenn meine Eltern mir Medienkompetenz beibringen müssten, dann wäre das so, ich müsste ihnen erstmal das Medium erklären, damit sie mir dann erklären können, wie ich es richtig machen soll.“*

Wegen der unterschiedlichen Kenntnisstände ändere sich auch das Eltern-Kind-Verhältnis, weil die Eltern von ihren Kindern plötzlich lernen und auf Dinge hingewiesen werden, die sie gar nicht kennen. Die Anforderungen an eine adäquate Vermittlung von Medienkompetenz und entsprechender Sozialer Kompetenz seien entsprechend hoch.

Virtuelles vs. reales Leben?

Die klassische Unterscheidung zwischen virtuell und real hebe sich mehr und mehr, so die Teilnehmer, speziell in der Generation der Heranwachsenden auf. Die Zeiten der anonymen Chatrooms seien vorbei, heute gehe es v.a. darum das reale (Zusammen-)leben mit den realen Freundeskreisen medial zu erweitern. D.h. Menschen, die sich sowieso schon kennen und in Verbindung zueinander stünden, treten in Kontakt und nutzen das als weitere Kommunikationsmöglichkeit, ergänzend zu Handy und Telefon und anderem. Gerade bei den sozialen Netzwerken komme es deshalb darauf an, die Profile so zu gestalten, dass sie allen sozialen Rollen des jeweiligen Nutzers gerecht werde (einschließlich des Auszubildenden, Studenten, Bewerbers etc.). Auch das sei Medienkompetenz.

Medienkompetenz, so wichtig wie lesen, schreiben und rechnen!

Insgesamt waren sich die Podiumsteilnehmer einig, dass Medienkompetenz heutzutage eine ganz selbstverständlich vorausgesetzte Grundfertigkeit, so wie Lesen, Schreiben, Rechnen sei. Betont wurde auch, dass Medienkompetenz nicht isoliert betrachtet werden könne, sondern mit sozialer Kompetenz Hand in Hand gehe.

Die Diskussionsteilnehmer waren sich auch einig, dass Kinder und Jugendliche

Schritt für Schritt und immer altersangemessen an die Neuen Medien herangeführt werden müssen. Da es sich um eine Querschnittskompetenz handele, die auch im Zusammenhang mit Sozialen Kompetenzen gesehen werden müsse, wird die Vermittlung und Vertiefung im Rahmen von Projekten favorisiert. Letztendlich gehe es dabei auch um einen Diskussions- und Kommunikationsprozess zwischen den Generationen.

Erwachsene, Eltern, Lehrer, die verfügten über ein höheres Maß an Sozialkompetenz, sie hätten in der Gesellschaft schon mehr das Zusammenleben mit anderen Menschen gelernt und sie seien auch manchmal ein bisschen vorsichtiger oder kritischer als Jugendliche. Dies seien entsprechend Bereiche, in denen auch Jugendliche, die rein funktional oftmals mit den Medien besser umgehen könnten als Erwachsene, profitieren könnten.

Politische Teilhabe durch Medienkompetenz

In der Online-Diskussion war die These vertreten worden, dass in Zukunft politische Teilhabe auch von der Medienkompetenz abhängt. Die Teilnehmer auf dem Podium sahen das ähnlich.

Die Parteien hätten die Bedeutung der Neuen Medien inzwischen erkannt und ermöglichten die Teilnahme an Diskussionen zu politischen Themen etc. über ihre Internetplattformen. Dabei nehme gleichzeitig jedoch die Bedeutung der persönlichen Teilhabe ab, ohne dass es in der virtuelle Welt bislang einen echten Verbindlichkeitsgrad gebe. Im Gegenteil hier sei noch ein hoher Grad an Unverbindlichkeit zu verzeichnen.

Anforderungen an die Politik

Im Verlauf der Diskussion wurden die Neuen Medien mit dem Straßenverkehr verglichen, durch den sich die Kinder und Jugendlichen auch bewegen. Hier stelle sich die Frage, wer für die Sicherheit der Jugendlichen im Netz verantwortlich sei, dort stelle sich die Frage, wer verantwortlich dafür, die Zahl der Verkehrstoten zu reduzieren:

„Diejenigen, die die Straßen bauen, die die selber Auto fahren, diejenigen, die den Führerschein ausgeben, diejenigen, die die Sicherheitssysteme in den Autos prüfen und freigeben, alle irgendwie und alle tragen dazu bei. Und bei Jugendlichen oder Kindern, die eben in so einem Verkehrssystem aufwachsen, ist es auch ganz wichtig, dass sie lernen, damit umzugehen, sich darin zu bewegen. Deswegen gibt es irgendwie so was wie so ein Verkehrstraining mit der Verkehrswacht in der Schule, schon in der Grundschule, wo man lernt irgendwie, sich eben in einer Umwelt oder in einer Umgebung zu bewegen. Und ganz ähnlich ist es eben auch mit der Umgebung der Medien oder der Umwelt. Kinder und Jugendliche müssen lernen, sich darin zu bewegen. Und es gibt ganz viele, die dafür die Verantwortung tragen, ihnen das beizubringen.“

Die Politik müsse hier also entsprechend mit den verschiedenen Akteuren zusammenarbeiten und ihren Beitrag leisten. Dazu gehöre

- die Eltern, in ihrer Rolle und ihren Kompetenzen zu stärken, ihnen entsprechende Informationen zentral und einfach zur Verfügung zu stellen, sie

zu sensibilisieren für die möglichen Gefahren, denen ihre Kinder im Netz ausgesetzt sind,

- die Anbieter von Sozialen Netzwerken im Hinblick auf die Privatsphäre der Nutzer mit Mindestanforderungen zu konfrontieren,
- die Schulen und Lehrer entsprechend zu stärken und zu qualifizieren und zwar auch in der Verbindung von Medienkompetenz, Sozialen Kompetenzen und Werten,
- die fast unübersehbare Zahl von Hinweisen zur Medienkompetenz, in der sich inzwischen weder Lehrer noch Eltern noch viele andere kaum noch zurecht fänden, zu strukturieren, zu bündeln und so den Zugang zu erleichtern.

Technische Lösungen, wie Stopp-Schilder, Alterfreigabeampeln etc. werden eher kritisch gesehen, gefragt sei vielmehr die Unterstützung der Eltern und der Schulen. Nur damit könne etwas erreicht werden – technische Lösungen seien im Gegensatz dazu i.d.R. Alibi-Lösungen ohne echten Wert und ohne Wirkung. Angesprochen wurde auch das Urheberrecht, das in der jetzigen Version gerade Jugendliche, die Dateien tauschen etc., leicht kriminalisiert. Hier sehen einige Teilnehmer Anpassungsbedarf in einer Art und Weise, die auch den Ansprüchen der Urheber gerecht werde.

Anforderungen an die Unternehmen

Auf dem Podium wurde sowohl die Verantwortung von Providern wie O₂ als auch die Verantwortung von Anbietern wie Facebook oder SchülerVZ diskutiert.

Konsens auf dem Podium war, dass Anbieter von Sozialen Netzwerken hinsichtlich der Privatsphäre grundsätzlich Opt-in Lösungen anbieten sollten, d.h. die restriktivsten Einstellungen vorgeben sollten. Dann müssten sich die Nutzer sich aktiv entscheiden, weniger restriktive Privatsphäreinstellungen vorzunehmen. Sie seien außerdem in der Verantwortung, ihre Nutzer entsprechend aufzuklären, das Medium richtig zu nutzen und auch im Zweifelsfall zu reagieren und einzugreifen: Wenn ihnen Inhalte gemeldet würden, sei es eben auch ihre Pflicht, schnell diese Inhalte zu sichten und im Zweifelsfall zu löschen, Nutzer zu sperren, Nutzer zu warnen etc. Dazu müssten sie auch mit staatlichen Stellen zusammenarbeiten und bspw. Fälle, wie Suiziddrohungen etc. an Jugendbehörden weitergeben zu können oder Amokandrohungen an die Polizeibehörden.

Für die anderen Unternehmen, z.B. Netzbetreiber wie O₂, sei es wichtig, ihre Kompetenzen in das Thema einzubringen, bspw. durch engagierte Mitarbeiter, die in den Schulen entsprechende Workshops durchführen.

O₂ berichtete von seinem Engagement, insbesondere

- Unterstützung der Eltern, bspw. in Form eines Leitfadens. Denn vielfach hätten die Eltern zwar einen guten Willen jedoch kein entsprechendes Know-how.
- Unterstützung der Lehrerfortbildung, bspw. die Unterstützung des Online-Plattform Teach Today.
- interne Politik, die den persönlichen Umgang wertschätze, bspw. den

monatlichen e-mailfreien Tag sowie klare Regelungen, welche Art von Kommunikation mit Mitarbeitern persönlich erfolgen muss.

- dem Projekt ThinkBig, bei dem gerade auch Jugendliche aus bildungsferneren Schichten an die Medien herangeführt werden sollen.